

# Alles fährt Ski? – Das Bakom nicht!

**Medien** Auch die SRG muss sich an die bestehenden Gesetze halten.



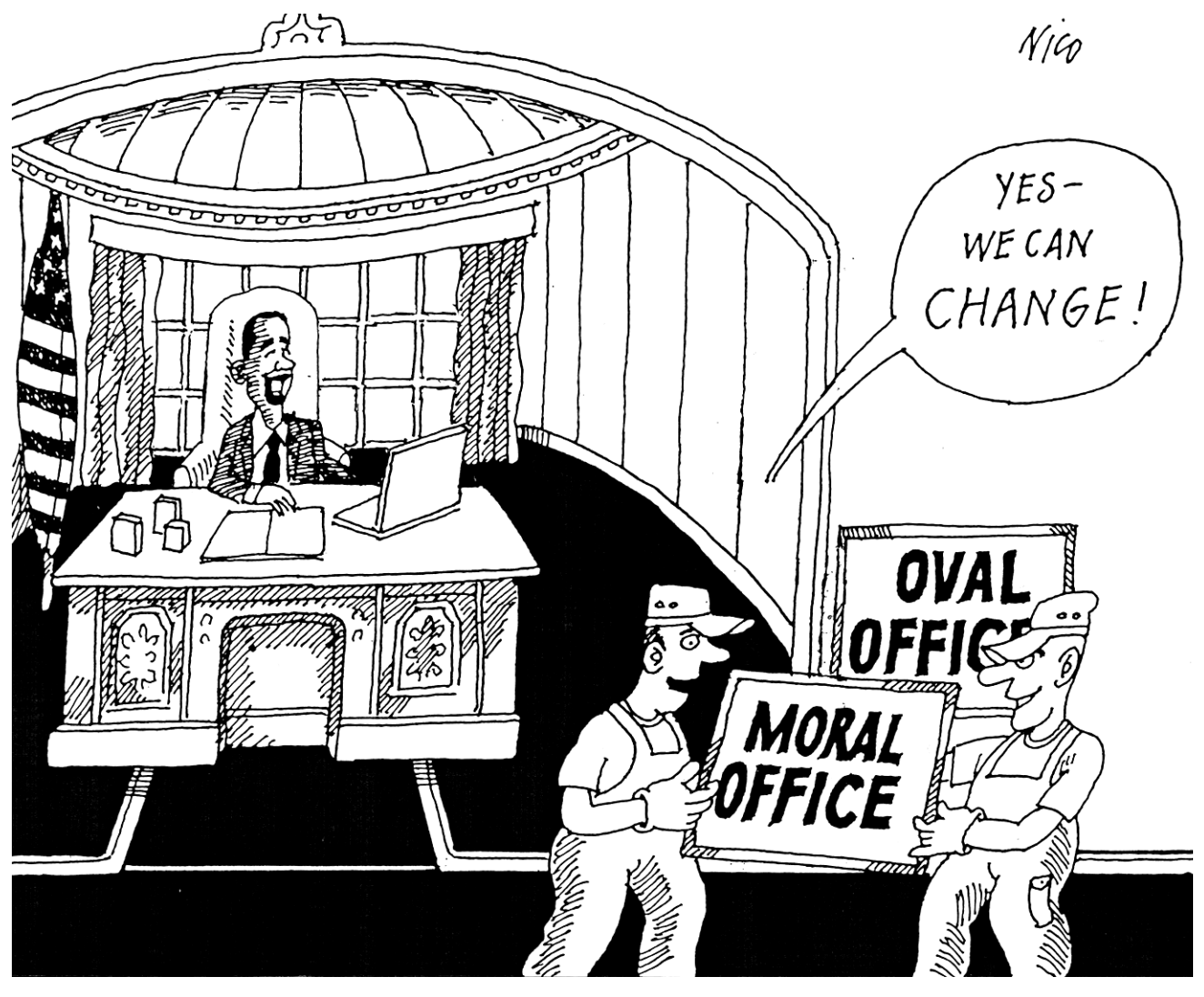
OLIVER BAUMANN

«Ski Challenge» – das sagen zumindest Experten – ist das zurzeit meistgespielte Computerspiel in der Schweiz. Die für ein Gratisgame erstaunlich realistische Simulation eines Skirennens begeistert Hunderttausende Schweizerinnen und Schweizer. Und es ist davon auszugehen, dass auch der eine oder andere Mitarbeiter des Bundesamtes für Kommunikation (Bakom) in Biel mit grosser Freude die virtuellen Skipisten hinunterrast. Ganz offiziell hält man beim Bakom allerdings nichts von Games wie «Ski Challenge» und «Fussball Challenge», welche von den SRG-Sendern SF, TSR, RTSI und RTR für den Schweizer Markt lizenziert wurden. Oder zumindest nicht von der Tatsache, dass die werbefinanzierten Spiele auf den Internetseiten der SRG mit grossem Aufwand vermarktet und zugänglich gemacht werden. In einer zehnjährigen Verfügung vom 14. Januar hält die Bieler Behörde nämlich fest, dass die SRG gegen die Werbemaassnahmen des Radio- und Fernsehgesetzes (RTVG) verstossen habe, indem sie «das Spiel «Fussball Challenge 08» in den Online-Angeboten ihrer Unternehmenseinheiten (SF, TSR usw.; Anm d. Red.) präsentierte». Obwohl «Ski Challenge» in der Verfügung selbst nicht erwähnt wird, gelten die Erwägungen laut Bakom auch für das aktuell laufende Wintersport-Pendant zu «Fussball Challenge». Weiter beanstandete das Bakom, dass die Sendung «Sport aktuell» am 15. April 2008 auch noch einen «werbenden Beitrag» über «Fussball Challenge» ausgestrahlt habe. Da in dem Beitrag

auch Logos der Game-Sponsoren zu sehen waren, hat das Bakom zudem den Verdacht auf Schleichwerbung abgeklärt – Fazit: «Rundfunkrechtlich nicht unbedenklich.» Was der Bakom-Entscheid für die Zukunft von Spielen wie «Ski Challenge» bedeutet, ist noch unklar. Die SRG hat die Möglichkeit, gegen die Verfügung eine Beschwerde beim Bundesverwaltungsgericht einzureichen. Man mag das Vorgehen des Bakom in diesem Fall nun für wahnsinnig kleinlich und bürokratisch halten – letztlich ist es aber richtig. Das RTVG ist kein Wunschprogramm, sondern ein Gesetz, an das sich auch die SRG zu halten hat. Artikel 23 der Radio- und Fernsehverordnung (RTVV) hält deutlich fest, dass es der SRG verboten ist, auf den publizistischen Online-Angeboten Werbung zu schalten. Dass die Sender hier rechtliche Grauzonen auszunutzen versuchen, mag aus deren Sicht zwar nachvollziehbar sein. Ebenso klar ist aber, dass gerade die Verleger, denen viele der gebührenfinanzierten Internetaktivitäten der SRG heute schon ein Dorn im Auge sind, kein Verständnis dafür aufbringen. Treibt es die SRG im Internet allzu bunt, wird der politische Druck, ihr dort engere Grenzen zu setzen, nur noch zunehmen. Und damit droht letztlich die Gefahr, dass der SRG auch sinnvolle Angebote im Internet verboten werden könnten. Das Bakom tut also gut daran, auch in Zukunft genau hinzuschauen – und vielleicht etwas schneller zu reagieren. «Ski Challenge» beispielsweise ist nicht erst seit gestern online, sondern bereits seit vier Jahren.

oliver.baumann@azag.ch

## NICOS SEITENST(R)ICH



# Keiner «von uns»

**Gastautorin** Obama ist und bleibt ein amerikanisches Phänomen



**Gastautoren äussern in ihren Beiträgen ihre persönliche Meinung. Heute: Regula Stämpfli, Politologin, Dozentin und Buchautorin, lebt in Brüssel.**

REGULA STÄMPFLI

Barack Obama hat unbestritten schon fast heilige Qualitäten. Er ist anständig, integer, klug, spricht grammatikalisch richtige Sätze, zeigt Mitgefühl, liebt seine Familie, seine Freunde und sein Land und will nur das Beste für alle in seinem Amt. Die ganze Welt schaut ergriffen zu und verdrückt

Träne. Absolut begreiflich. Andererseits zeigt diese globale Ergriffenheit, wie verdammt kalt und zynisch die herrschende Klasse in den letzten 20 Jahren global gewütet hat. Sonst würden wir uns von dieser eigentlich normalen menschlichen Natürlichkeit nicht derart begeistern lassen.

Unser Zeitgeist schreit förmlich nach Figuren, die Verantwortung übernehmen, die gradlinig sind, die Politik nicht suchen, um zu brandschatzen und Reichtümer anzuhäufen, sondern ihre Kraft, Leistung, Intelligenz und ihre Stärke für die Menschen und nicht für die Macht einsetzen. Wir sind überzeugt: Obama ist «einer von uns». In meinem engen Familien- und Freundeskreis beispielsweise kenne ich nur Menschen, die, rhetorisch vielleicht nicht so brillant, aber inhaltlich und politisch genauso integer handeln und denken, wie wir es bei Obama vermuten. An meinen Vorträgen treffe ich viele Menschen, die noch wagen, grosse Fragen zu stellen und deren Antworten zu suchen. Und jetzt hat dieser Eine, diese grosse Ausnahme, es geschafft, einer der einflussreichsten Menschen der Welt zu werden. Grandios! Da kommen einem schon die Tränen. Dann kommt die Wut. Weshalb erst jetzt? Wie konnten wir es nur zulassen, dass all die Idioten, die in den letzten 20 Jahren das Sagen hatten, dafür auch

noch belohnt wurden? Wie konnten wir es zulassen, dass die Welt in Gesichter eingeteilt wurde, denen man in die Fresse haut, oder solche, die man mit Botox vergolden lässt? Wie konnten wir all den lächerlichen Sahleweidli-Figuren am Fernsehen, in den Zeitungskolumnen, an so genannten Events weltweit den Tanz um das goldene Kalb finanzieren? Wie konnten wir nur Bildungsreformen erlauben, die à la Cumulus- und Supercard-Aktion Denken vermessen und erst noch mit ck buchstabieren? Weshalb finanzieren wir noch Medien, die à la multinationale Konzerne alles tun, aber nur ja keinen Millimeter Sinn für Proportionen, für Beziehungen, für Komplexität pflegen? Weshalb wurde in den letzten 20 Jahren mit aller subtilen und offenen Gewalt Gegenreden verhindert? Obama symbolisiert in all diesen Fragen endlich die Veränderung. Aber halt: Wieso fahren wir hier in Europa und in der Schweiz so weiter, als wäre nichts gewesen? Weshalb interviewt das Magazin «10 vor 10» beispielsweise einen der Haupttäter der letzten 20 Jahre (Zitat «Gegen die Wirtschaft kann man keine Politik machen»), ausgerechnet Joschka Fischer, zu Obama? Hätten die auch Marcel Ospel zu Paul Krugmans Nobelpreis reden lassen? Gerade in der Schweiz gibt es keinen «von uns».

**In der Schweiz und in Europa werden politische Diskussionen geführt, die mit der Antrittsrede von Barack Obama rein gar nichts zu tun haben**

Da werden politische Diskussionen geführt, die mit der Antrittsrede von Obama nichts, aber auch gar nichts zu tun haben. Denn in der Schweiz werden Zuordnungen, Plattitüden, Eifersüchteleien und richtiger Kleingeist geradezu zelebriert. Nicht zuletzt bei Abstimmungskampagnen, siehe Personenfreizügigkeit. Hier hält ein 66-jähriger Bundespräsident am 1. Januar eine Blut- und-Boden-Rede, die einem Politiker vor dem Zweiten Weltkrieg gut angestanden wäre, die aber am 1. Januar 2009 wie eine schallende Anti-Demokratie-Ohrfeige klingt. Da organisiert der «Ser-

vice public» eine Zweite-Weltkriegs-Reality-Show à la «Big Brother». Hallo? Solche Projekte lassen sogar Tom Cruise wie einen habilitierten Historiker aussehen. Nein. Hier gibt es keinen «von uns». Wenigstens nicht an den entscheidenden Stellen. In der Schweiz wird die Finanzkrise beispielsweise so behandelt, wie wenn Feuerwehrmänner einen Grossbrand mit Benzin zu löschen versuchten. Ähnlich in der EU. Da wird auch lieber intigriert statt politisiert – Hessen und so genanntes «Lissabon» lassen grüssen. In der Schweiz und in Europa werden Beliebtheitspreise verteilt, die kaum mit Leistung, sondern viel mit dem Durchschnitt zu tun haben, siehe unter anderem die Filmförderung. In der Schweiz und in Europa wird nicht der Rechtsstaat, sondern die peinliche Anpassung an Mehrheiten oder Minderheiten geübt – siehe die bekloppten Scharia- und Iman-Forderungen so genannter Intellektueller. In Europa und in der Schweiz werden vor allem kritische Denker und Denkerinnen, ohne die in den USA ein Obama eben nie möglich gewesen wäre, immer noch lieber geköpft statt befördert. Oder zur Emigration gezwungen. In der Schweiz und in Europa gilt: Nicht die demokratische und bessere Politik ist entscheidend, sondern eine Politik, die mög-

lichst wenig etablierte und mächtige Interessen verletzt. Obama, so stellen wir ernüchternd fest, bleibt ein amerikanisches Phänomen. Seine Frau erst recht. Denn hierzulande wäre ein Barack Obama mit grosser Wahrscheinlichkeit als Sohn einer alleinerziehenden Mutter mit Migrationshintergrund zunächst mit Ritalin vollgestopft worden, dann im Getto und mit schlechtem Hochdeutsch mit Hip-Hop-Machokollegen verroht und ohne Lehrstelle bei der Sozialhilfe oder eben dem Iman gelandet. Er wäre alles geworden, nur eines mit hundertprozentiger Sicherheit nicht: europäischer Präsident. Und das nicht, weil es diesen Posten gar nicht gibt. Sondern weil genau solche Biografien und Posten auf diesem rückwärtigen Kontinent nicht mal gedacht, geschweige denn gelebt werden können.

# Volkssport auch für Unsportliche

**Freizeit** Wer von den Skipiloten auf Schnee-Autobahnen genug hat, geht auf die Loipe



DANIEL IMWINKELRIED

Plötzlich hat die Schweiz mit dem Langläufer Dario Cologna einen neuen Star. Wenig überraschend wäre es, wenn der Bündner einen neuen Langlaufboom auslösen würde. Denn wie wohlthuend unterscheidet sich doch die Welt der Langläufer inzwischen vom Universum der Alpinfahrer: Wer sich heute auf den Schnee-Autobahnen tummelt, hat nicht mehr viel gemeinsam mit dem Freizeitsportler von einst. Vielmehr ähneln die Skipiloten dem Bösewicht Darth Vader aus «Star Wars»: Damit sie aufs Tempo drücken können, haben sie eine Art Militärhelme auf dem Kopf, der Rücken ist durch einen Kunststoffpanzer geschützt und an den Füessen tragen sie Ski, die wie Suppenlöffel aussehen. Der Helm schützt vor Verletzungen, sagt die Suva. Der gesunde Menschenverstand sagt aber auch, dass der Rundumschutz zum Tempobolzen einlädt. Auf der Strecke bleiben die Genussfahrer, gewissermassen die Cabriolet-Fahrer unter den Skiläufern, die sich zunehmend von Offroad-Piloten umzingelt sehen. Am besten bringen sie sich in Sicherheit, wenn diese Skikanonen im Zentrifugalschwung heranbrausen. Wie anders sind da die Sitten auf den Loipen. Langlaufen entwickelt sich zum Volkssport auch für Unsportliche. Skiklubs präparieren Pisten, kaum ist die Schneedecke genügend dick. Die Klubmitglieder freuen sich über jeden Gast, der aus dem nebligen Mittelland auftaucht: so zum Beispiel der freundliche Tageskartenverkäufer in Einsiedeln. Die Sportlichen fragt er, ob sie mit der Spur zufrieden seien, den Ungeschickten gibt er Tipps, wie sie sich die Ski anschnallen können. Seine Kollegen bessern die Kasse auf, indem sie Suppe verkaufen. Solche Bräuche sind in den Ski-Industrieanlagen der Alpen leider ausgestorben. daniel.imwinkelried@azag.ch